

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

gedruckt

Manuskript.

Darf nicht weitergegeben,
nicht abgeschrieben oder
ervielfältigt werden.
Von Frau Kinkel.

X
Das Märchen von der grünen Schlange.

(Aus Goethe's : Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.)

Zweiggvortrag

von
Dr. Rudolf Steiner

München, 8

~~Baden~~ 14. Januar 1905

Der Fährmann stellt die niederen Kräfte der Natur dar; er ruht
am jenseitigen Ufer--Mentralebene--des Stromes-- Astral--Begierden-
Plan.---

Zwei Irrlichter--Menschen, in denen nur Kama-Manas lebt, der
niedere Verstand--wollen den Fährmann Gold bezahlen, welches dieser
aber nicht brauchen kann.--Der niedere Verstand kann die niederen
Kräfte der Natur nicht beherrschen.

Der Strom bedeutet die Leidenschaft.

Die Früchte der Erde: 3 Kohlhäupter, 3 Zwiebeln, 3 Artischocken-
3 mal 3 ist 9---menschliche Sinnlichkeit.

Die Kluft trennt die vier niederen Prinzipien von den höheren.
In der Kluft wohnt die schöne, grüne Schlange - der höhere Manas -

Der Fährmann sammelt das Gold und schüttet es in die Kluft, wo
die Schlange es auffängt. Sie wird dadurch durchleuchtet; sie sucht
den Spender des Goldes und findet die Irrlichter, freut sich der
Verwandtschaft. Die Irrlichter sagen, sie seien nur den Scheine
nach verwandt. Die Schlange fühlt sich unbehaglich in dieser Ge-
sellschaft, kann sich nicht zur Höhe recken und fürchtet ihren eige-
nen Schein zu verlieren. Sie fragt nach dem Golde und die Irrlichter

schütteln viel Gold von sich; die Schlange verschlingt es begierig und wird dadurch leuchtender. Die Schlange will ihnen aus Dankbarkeit dienen. Die Irrlichter fragen nach dem Weg zur schönen Lilie; — höchste Glückseligkeit — und erfahren, dass sie jenseits des Wassers wohnt, wo sie hergekommen waren.

Der Führer führt nur herüber, nicht hinüber — in die Welt werden wir durch Naturkräfte befördert; zurück in die höhere Welt muss der Mensch sich selbst befördern.

Die Schlange gibt den Irrlichtern zwei Möglichkeiten an: sie er-bietet sich, sie um Mittag hinüberzusetzen; der Riese bietet die zweite Möglichkeit — der Tod — dessen Körper nichts, aber dessen Schatten — der Schlaf, Tiefschlaf, Trance — viel, ja alles vermag. Der Schatten legt sich Abends und Morgens über den Strom. Die Irrlichter entfernen sich, die Schlange geht in ihre Felsenschlucht. Dort hatte sie schon früher eine merkwürdige Entdeckung gemacht; sie fand durch eine Felsspalte Dinge, die ihr bisher fremd waren. Bis dahin war sie nur Naturprodukten begegnet, welche sie durch ihr Gefühl auch in unterirdischen Räumen unterscheiden konnte; Kristalle, Silber und manche Edelsteine brachte sie an's Licht. Dort fand sie nun erstaunt: glatte Wände, schöne Säulen und menschliche Figuren. Mit ihrem Licht konnte sie die Höhle nicht ganz erhellen, aber sie erkannte die Gegenstände:

Die erste Figur: ein König aus Gold; Manas, der Denker,

der zweite König aus Silber — Buddhi,

der dritte König aus Erz — Atman,

der Mann mit der Lampe — die Religion;

die Flamme der Lampe erleuchtet den ganzen Don.

Der vierte König — die vier niederen Prinzipien: — die Gold-, Silber und Erzadern in ihm; die drei oberen in unharmonischer Weise verengt mit den unteren.

Die Flamme der Lampe— die Kraft der Religion, die aber nicht erleuchten kann, wenn ihr der Glaube nicht entgegenkommt. Die Schlange besieht nun den vierten König. Der goldene König fragt den Mann: "Wieviel Geheimnisse weisst du?" "Drei", antwortet der Alte. "Welches ist das wichtigste?", fragte der silberne König, "Das Offenbare". "Willst du es uns eröffnen?" fragt der eiserne König. "Sobald ich das vierte weiss". Die Schlange sagte: "Ich weiss das vierte", und zischt dem Alten etwas ins Ohr. Der Alte ruft mit gewaltiger Stimme: "Es ist an der Zeit!" Der Tempel schallt, die Bildsäulen klingen, der Alte versinkt nach Westen, die Schlange nach Osten. Der Tempel ist der Mysterientempel, wie er noch in Indien gefunden wird, dort waren die Grundteile des Menschen bildlich dargestellt. Die Schlange flüsterte dem Alten in's Ohr, sie sei bereit sich aufzuopfern. Der Alte ruft: "Es ist an der Zeit!" Der Tempel tönt.—Faust-Prolog im Himmel: Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Nettgesang—. Der Himmel—Devachan— ist die Ebene, wo es tönt; dort hat der Laut— das Reich— königend wird für Geister-Ohren schon der neue Tag geboren—. Die Gänge, durch die der Alte wandelt, füllen sich hinter ihm gleich mit Gold; die Lampe hat die Eigenschaft, alle Steine in Gold, alles Holz in Silber, tote Tiere in Edelsteine zu verwandeln und alle Metalle zu vernichten, sie muss aber allein leuchten, denn ein anderes Licht neben ihr bewirkt nur einen schönen, hellen Schein.

Der Alte tritt in seine Hütte an Berg und findet sein Weib in Tränen. Sie erzählt, wie die Irrlichter zudringlich gegen sie gewesen wären; sie hätten Gold abgeschüttelt und zum Unglück hatte ihr Mops davon gefressen und sei nun tot. Sie hatte versprochen, den Führer für sie zu bezahlen. "Wieviel sind sie schuldig?" fragt der Alte. "3 Kohlhäupter, 3 Zwiebeln und 3 Artischocken." Die Alte ist die seelische Wesenheit—das gewöhnliche, sinnliche

Leben. Die Irrlichter—die Verstandeswissenschaft—~~lecken~~ das Gold— das historische Wissen ab—~~ab~~ und streuen es wieder aus; es schmachtet der niederen Natur, hat aber keine belebende Kraft,— der Mops, der davon frisst, stirbt. Die Naturwissenschaft leugnet die Lebenskraft und ohne die belebende Kraft der Lampe— dem Lichte, das die Religion bringt— erstirbt das Leben durch das tote Wissen. In der vierten Runde birgt das Mineralreich die Form für die Weisheit. Die Frau bezehrt den Strom der Leidenschaften mit Früchten der Erde. Der Kohl, das Schlangengewächs, repräsentiert die Blätter; die Zwiebel, die Wesenheit, die aus Hüllen besteht, repräsentiert die Wurzel; die Artischocke, die Frucht. Sie muss diesen Tribut an den Strom bezehren. Die Frau löscht das Herdfeuer, sammelt die Goldstücke und nun leuchtet die Lampe wieder im schönsten Glanze, die Mauern überziehen sich mit Gold, der Mops ist zum Onyx geworden. "Nimm deinen Korb," sagte der Alte, "und stelle den Onyx hinein, dann nimm die drei Kohlköpfe usw. und lege sie umher und trage sie zum Flusse, gegen Mittag lass dich von der Schlange übersetzen und besuche die schöne Lilie, bring ihr den Onyx, sie wird ihm lebendig machen, wie sie alles Lebendige durch ihre Berührung tötet. Sage ihr, sie solle nicht trauern, das grösste Unglück könne sie als das grösste Glück betrachten, denn es ist an der Zeit." Der Korb drückt die Alte aufs Haupt, als sie sich auf den Weg macht, das frische Gemüse ist es, das so lastet, nicht der Onyx, alles Tote, was sie trägt, spürt sie nicht, vielmehr hebt sich der Korb dann in die Höhe und schwebt über ihr, ein frisches Gemüse, ein lebendiges Tier ist ihr sehr beschwerlich. Beinahe tritt sie auf den Schatten des Riesen, sie weiss nicht, wie sie ihm ausweichen soll; die Hände seines Schattens nehmen ihr ein Kohlhaupt, eine Zwiebel und eine Artischocke heraus, dann lässt er ihr den Weg frei; sie besinnt sich, ob sie

umkehren soll, geht aber dabei weiter, bis sie an den Fluss kommt und lange auf den Fährmann wartet. Endlich kommt er. Ein junger, schöner, edler Mann steigt aus dem Kahn. Der Fährmann will das Gemüse nicht annehmen, weil je ein Stück fehlt, trotz ihrer Bitten. Er versichert, dass es nicht einmal von ihm abhängt. "Was mir gebührt," sagte er, "muss ich neun Stunden zusammenhalten und darf nichts annehmen, bis ich dem Fluss ein Drittel übergeben habe, doch ist noch ein Mittel: verbürgt Euch gegen den Fluss, so nehme ich die sechs Stücke, es ist aber einige Gefahr dabei," "Wenn ich mein Wort halte, laufe ich doch keine Gefahr!" "Nein, streckt nur Eure Hand in den Fluss und ~~verbürgt Euch~~ verspricht, dass Ihr in 24 Stunden die Schuld abtragen wollt." Die Alte tut's und sieht erschreckt ihre Hand kohlschwarz werden. Sie ist unglücklich, dass ihre Hand schwarz geworden und sogar zu schwinden anfängt. "Das scheint nur so, aber wenn ihr nicht Wort haltet, kann es wahr werden, jetzt könnt ihr alles damit verrichten, nur dass sie niemand sehen wird." Drei ist 9, die Zahl der menschlichen Sinnlichkeit; der Mensch ist durch alle drei Reiche hindurchgegangen. Die Frau bezahlt dem Strom der Leidenschaften Früchte der Erde. Der Seelischen Wesenheit - der Frau geht ein Teil ihrer Triebe und Früchte verloren-- die sie sich durch Fleiss--im Gartenland-- erworben hat und zwar durch Schlafen, Träumen, Mangel an Wachsamkeit. Doch hat sie sich verpflichtet, die Schuld der Irrlichter-- der Verstandeskraft-- zu bezahlen; der Verstand allein vermag weder Blätter, noch Blüten, noch Früchte zu treiben, das überlässt er den seelischen Kräften. Aber die niederen Naturkräfte--der Fährmann-- bestehen auf ihr^{em} Recht und auch der Strom der Leidenschaften will befriedigt sein. Da es der Frau aber an den genügenden Mitteln/fehl^{dazu}t, büsst sie es an ihrem Leibe. Gibt der Mensch der Leidenschaft Raum, so leidet er Schaden. Sehr bezeichnend ist, dass die Frau sich viel mehr grämt um das Aussehen

was werden die Leute sagen?—als um den Verlust der Fähigkeit zu arbeiten, ("Ich wollte lieber, ich könnte sie nicht brauchen," sagte die Frau.) der ihr freilich aber nach Ausspruch des Fährmanns nicht droht. Die Frau nimmt nun ihren Korb und eilt dem jungen Manne nach. Dieser und sein sonderbares Aussehen (Harnisch und Purpurmantel, unbedecktes Haupt und blosse Füße in der heissen Sonnenglut) veranlasst sie, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, er geht aber kaum darauf ein. Sobald er aber erfährt, dass auch ihr Weg zur schönen Lilie führt, ermannt er sich und ruft ihr zu: "Da gehen wir einen Weg." Sie tauschen ihre Schicksale aus; der Jüngling beschreibt seinen elenden Zustand: Krone, Scepter und Schwert verloren, Harnisch und Mantel sind ihm zur Last, er ist matt und bedürftigt wie jeder andere Menschensohn, denn ihre blauen Augen nehmen allen lebendigen Wesen ihre Kraft und diejenigen, die sie durch ihre Berührung nicht getötet hat, finden sich in den Zustand lebendig wandelnder Schatten versetzt.

Der Jüngling ist die Menschheit überhaupt; sie ist krank vor Sehnsucht nach dem Leben, das Ewig-Weibliche zieht sie hinan. Wenn der Mensch hinanstrebt nach höherem Wissen, befällt ihn eine Lähmung, ohne feste moralische Grundlage ist es gefährlich, das höhere Wissen zu suchen. Der stürmische Angriff hat den Tod zur Folge. Die Liebe tötet das Leben, aber sie tötet, damit das wahre Leben erstehen kann, "stirb und werde". "Wer nicht stirbt, ehe er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt." Das niedere Selbst muß sterben. So ist der Tod die Wurzel des Lebens.

Sie kommen zur Brücke, die Schlange—(der höhere Manas)—hat sich über den Strom gelegt. Drüben bemerken sie, dass die Irrlichter mitgegangen sind. Ferner folgt die Schlange selbst. Weib, Jüngling und Schlange gehen zur Lilie, die Irrlichter bleiben bis zur Dämmerung im Garten der Lilie. Die Alte geht zuerst zur Lilie und bricht

in begeisterte Lobpreisung über ihre Schönheit aus. Die Lilie spricht: "Betrübt mich nicht durch unzeitiges Lob, denn ich empfinde nur desto stärker mein Unglück." Ihr Kanarienvogel— die prophetische Kraft— ist, durch den Habicht— der Zukunftsverkünderin (lehrt auch die Gesetze zu verstehen) erschreckt, an ihren Bussen geflüchtet und nun tot. Der Täter ist zwar durch ihren Blick gelähmt und büsst am Ufer seine Strafe. Man richtet die Alte die Botschaft ihres Mannes aus; das grösste Unglück sei als das grösste Glück zu betrachten, denn "es sei an der Zeit". Sie bittet die Lilie, ihr das Fehlende in ihren Korb zu verschaffen. Kohlkopf und Zwiebel,— Wurzel und Blätter— will ihr die Lilie gern geben, aber eine Artischocke— die Frucht— weist der Garten nicht auf. Die Frau sieht entsetzt, wie ihre Hand mehr und mehr verschwindet, will sich entfernen, gedenkt aber des Moses, den sie jetzt der Lilie gibt. Mit Freude und Verwunderung sieht Lilie die vielen guten Zeichen: des Vogels Tod, der Freundin schwarze Hand, der Mops von Edelstein, der von der Lampe gesandt ist, doch klagt sie: "Warum steht der Tempel nicht am Flusse, warum ist die Brücke nicht gebaut? Die Schlange erscheint und spricht ihr Mut zu, die Weissagung wäre erfüllt, die Brücke aus Edelstein wölbe sich über den Fluss. Lilie spricht aber, die Weissagung laute nicht nur von Fussgängern, sondern Wagen und Pferde sollten über eine feste Brücke fahren können, deren Pfeiler im Strome ruhten.

Die Alte sieht ihre Hand an und will gehen, Lilie bittet den Kanarienvogel mitzunehmen, die Lampe solle ihn in einen schönen Topas verwandeln, sie will ihn dann wieder beleben, "Aber eilt," sagt sie der Frau, "denn bei Dämmerung erfasst Fäulnis das arme Tier." Die Alte legt den Leichnam zwischen die Blätter und eilt davon.

Die Schlange sagt: "Der Tempel ist erbaut". Lilie: "Er steht aber noch nicht am Flusse." Schlange: "Noch ruht er in den Tiefen der Erde; ich habe die Könige gesprochen." "Wann werden sie aufstehen?" "Ich hörte die grossen Worte im Tempel: Es ist an der Zeit!" Heiter sagt die Lilie: "Höre/ich die glücklichen Worte doch heute schon zum zweiten Male, wann kommt der Tag, wo ich sie zum dritten Male hören werde?" Es nahen ihr drei Dienerinnen. Sie spielt mit dem wiederbelebten Mops, der jedoch nur halbes Leben hat. Der Jüngling naht abgemattet und blass. Er trägt den Habicht-- Zukunftsverkünder-- Prophetie der Mysterien-- in seiner Hand; die Lilie ist unwillig, das Tier zu sehen, das ihren Liebling getötet hat. "Schilt den Vogel nicht und vergönne mir, dass ich mit dem Gefährten meines Elends Gesellschaft mache." Eifersüchtig auf den Mops, den sie an ihren Busen drückt, erwacht in dem Jüngling der letzte Rest seines Heldenmutes. Der Habicht fliegt durch seine Hast auf, der Jüngling stürzt auf Lilie los und sinkt tod zu ihren Füßen. Lilie schaut verzweifelt nach Hilfe aus. Die Schlange bildet mit ihrem Leibe einen Kreis um den Leichnam, fasst das Ende ihres Schwanzes mit ihren Zähnen und bleibt ruhig liegen. Nun nahen die Dienerinnen: die erste bringt einen Sessel, die zweite legt einen feuerfarbenen Schleier um das Haupt von Lilie, die dritte reicht eine Harfe. Lilie spielt einige Töne darauf, die erste kommt mit einem Spiegel, sodass Lilie ihr Bild durch Trauer verschönt darin erblickt. Atemlos kommt die Frau dazu, weder Fährmann noch Riese wollen sie übersetzen. Mit Ungeduld und Betrübnis warten Schlange und Lilie, da sehen sie hoch in der Luft den Habicht, dessen Brust, feuerrot gefärbt, die letzten Strahlen der Sonne auffängt. Man sandte die Irrlichter, um den Mann mit der Lampe zu holen. Die Schlange ist sehr erfreut durch das gute Zeichen, das nicht trügt, denn kurz darauf kommt der Mann mit der Lampe über den See, wie wenn er auf Schlittschuhen liefe. Er Beruhigt Lilie

und sagt : " Ein Einzelner kann nicht helfen, sondern wär sich mit Vielen zur rechten Stunde vereint." Er stellte sich mit der Lampe neben die Schlange, sodass der Schein davon auf den Jüngling fiel. Der Kanarienvogel wird auch auf den Leichnam gelegt . Die Alte kommt immer noch in Sorge um ihre Hand, mit den Irrlichtern, die sich mit Lilie unterhalten. Die Sonne ist untergegangen; Lampe, Schlange und der Schleier der Jungfrau leuchten, jeder mit eigenem Licht. Sorge und Trauer waren durch sichere Hoffnung gemildert. So kommt Mitternacht heran. Der Alte sieht nach den Sternen und sagt : "Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen, jeder verrichte sein Amt und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt." Jeder Einzelne war erfüllt von seiner Aufgabe, darüber laut sprechend, nur die drei Dienerinnen schlafen vor Müdigkeit. Der Alte sagt zum Habicht :

" Fasse den Spiegel und mit dem ersten Sonnenstrahl beleuchte die Schläferinnen und wecke sie mit dem zurückgeworfenem Lichte aus der Höhe." Die Schlange macht sich los und begibt sich nach dem Flusse; die Irrlichter folgen ernsthaft. Der Alte und seine Frau ziehen den Korb in die Länge, der jetzt einen eigenen, früher nicht bemerkten Schein verbreitet, legen den Leichnam des Jünglings und den toten Vogel hinein. Der Korb schwebt empor über den Kopf der Alten, darauf folgt Lilie mit dem Mops, der Mann mit der Lampe beschliesst den Zug. Am Ufer sehen sie die Schlange, die einen herrlichen Bogen über den Flussgeschlagen hat; alle gehen hinüber, die Schlange folgt nach und schliesst wieder einen Kreis um den Leichnam. Der Fährmann sieht sie mit Staunen. Der Alte fragt die Schlange, was sie beschlossen hat. " Mich aufzuopfern , ehe ich geopfert werde." Lilie berührt mit der Linken die Schlange, mit der Rechten den Jüngling; er kehrt ins Leben zurück, ja er richtet sich in die Höhe,

der Vogel flattert auf seine Schultern, aber der Geist war noch nicht zurückgekehrt. Man bemerkt mit Staunen, dass die Schlange in tausend und tausend Edelsteine zerfallen war. Der Alte und seine Frau sammeln die Stücke und schütten sie in den Strom.

Der Alte eröffnet den Zug in's Heiligtum mit der Lampe, der Jüngling folgt mechanisch, Lillie zaghaft in einiger Entfernung, die Alte sucht ihre Hand in das Licht der Lampe zu bringen, die Irrlichter schliessen den Zug. Der Weg führt durch den Felsen, der sich öffnet. Sie kommen an ein grosses, ehernes Tor, dessen Flügel durch ein goldenes Schloss geschlossen sind; die Irrlichter lecken Schloss und Riegel auf— der Eingang zu den höheren Bewusstseinstufen muss zunächst durch den Verstand gesucht werden.— Die Pforten springen auf, laut tönt das Erz, als in Heiligtum die Bilder der Könige erscheinen, durch die hereintretenden Lichter beleuchtet. Alle neigen sich vor ihnen; der goldene König fragt: "Woher kommt Ihr?" "Aus der Welt," antwortet der Alte. "Wohin geht Ihr?" "In die Welt." "Was wollt Ihr bei uns?" fragt der eiserne König. "Euch begleiten." Die Irrlichter wollen zum goldenen König, der wehrt sie ab, nachdem sie den silbernen beleuchtet, schleichen sie am eisernen vorbei zu dem gemischten König. "Wer wird die Welt beherrschen?" fragt dieser. "Wer auf seinen Füßen steht." "Das bin ich," sagte der gemischte König. "Es wird sich offenbaren, denn es ist an der Zeit."

Die schöne Lillie fällt dem Alten um den Hals und küsst ihn herzlich: "Heiliger Vater, tausendmal Dank, denn ich höre das ahnungsvolle Wort zum dritten Male."

Nun, kaum ausgeredet, schwankt der Boden unter ihren Füßen, sie klammert sich fest an den Alten. Der Jüngling und die Alte halten sich aneinander. Der Tempel bewegt sich erst in die Tiefe, dann

unter dem Strom hindurch und beim Aufstieg fallen die Trümmer der kleinen Hütte des Fährmanns durch die Kuppel des Tempels und bedecken den Alten und den Jüngling. Die Frauen springen zur Seite; der Tempel schüttert wie ein Schiff, das unerwartet ans Land stösst. Die Frauen irren in der Dämmerung um die Hütte, die Tür ist verschlossen. Erstaunt hören sie, wie das Holz anfängt zu klingen, die Lampe hat das Holz in Silber verwandelt, es dehnt sich zu einem herrlichen, getriebenen, silbernen, kleinen Tempel oder Altar in Mitte des grossen. Durch eine Treppe tritt der Jüngling zur Höhe, der Mann mit der Lampe leuchtet ihm und ein anderer in weissem, kurzen Gewand, mit einem silbernen Ruder scheint ihn zu stützen, es ist der ehemalige Fährmann. Durch den Gang über die Brücke sollte der Tempel offenbar werden, durch das Zusammewirken aller Kräfte. Nur durch Aufopferung des Selbstes ist das Überschreiten des Stromes der Leidenschaften möglich. Die Irrlichter müssen den Tempel aufschliessen. — Man muss natürliches Wissen haben, um ⁱⁿ die Geheimnisse einzudringen.

Die Lilie steigt zum Altar empor, muss sich aber noch von dem Geliebten fern halten. Die Alte ist unglücklich, dass bei so vielen Wundern kein Wunder ihre Hand retten könne. Ihr Mann deutet nach der offenen Pforte: " Sieh der Tag bricht an, eile und bade dich im Flusse." Sie fürchtet sich, weil ihre Schuld noch nicht bezahlt sei. " Geh," sagt der Alte, " folge, alle Schulden sind abgetragen." Sie eilt hinweg und in diesem Augenblicke erscheint das Licht der aufgehenden Sonne an dem Kranze der Kuppel. Der Alte tritt zwischen Jüngling und Jungfrau und ruft laut. " Drei sind, die da herrschen auf Erden: Die Weisheit, der Schein und die Geelt Gewalt." Beim erst Wort steht der goldene König auf, beim zweiten der Silberne und beim dritten der eherne. Der gemischte König setzt sich plötzlich ungeschickt nieder, die Irrlichter hatten alles Gold, das ihn zusammenhielt, herausgeleckt und er sank in einen unförmlichen Klumpen

zusammen. Der Mann mit der Lampe führt den noch immer starr vor sich hinblickenden Jüngling vom Altar herab und zum ehernen König, zu dessen Füßen lag ein Schwert in eherner Scheide; der Jüngling gürtete sich: "Das Schwert an der Linken—nur zur Abwehr, nicht zum Angriff—die Rechte frei—zum Segen und Frieden spenden," ruft der gewaltige König. Sie kommen zum silbernen König, der sein Scepter gegen den Jüngling neigt; dieser ergreift es und der König sagt mit gefälliger Stimme: "Weide die Schafe." Sie kommen zum goldenen König, der mit väterlich segnender Gebärde dem Jüngling den Eichenkranz aufs Haupt drückt und spricht: "Erkenne das Höchste!" Der Alte sieht, wie dessen Brust nach den Umgürtung sich hebt, die Arme sich regen und die Füße fester auftreten; indem er das Zepter nimmt, scheint sich seine Kraft zu mildern und durch unaussprechlichen Reiz noch mächtiger zu werden, als aber der Eichenkranz seine Locken ziert, beleben sich seine Gesichtszüge, sein Auge glänzt von unaussprechlichem Geist und das erste Wort seines Mundes ist: "Lilie!"

Er eilt die Stufen des Altars hinan, ihr entgegen und ruft: "Lilie! Lilie! Was kann der Mann, ausgestattet mit Allem, sich köstlicheres wünschen als die Unschuld und stille Neigung, die mir dein Busen entgegenbringt! O mein Freund", fuhr er fort, ~~er~~ indem er sich zu dem Alten wendet und die drei heiligen Bildsäulen ansieht; "herrlich und sicher ist das Reich unserer Väter, aber du hast die vierte Kraft vergessen, die gewisser noch die Welt beherrscht die Kraft der Liebe." Er fällt dem schönen Mädchen um den Hals, sie hat den Schleier geworfen. Hierauf sagt der Alte lächelnd: "Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet und das ist mehr."

Der Tag ist völlig angebrochen und sie sehen durch die offene Pforten einen von Säulen umgebenen Platz, der den Vorhof bildet, an dessen Ende man eine lange, prächtige Brücke sieht, die über den

Fluss hinüberreicht, diese ist schon völlig belebt von allerlei Volk zu Fuss und zu Wagen, beglückt durch ihre Liebe schauen der König und seine Gemahlin auf das Volk.

"Gedenke der Schlange in Ehren", sagte der Mann mit der Lampe, "Du bist ihr das Leben, Deine Völker die Brücke schuldig. Jene Edelsteine, die Reste ihres aufgepflanzten Körpers, sind die Grundpfeiler dieser herrlichen Brücke, auf ihnen hat sie sich selbst erbaut und wird sich selbst erhalten." Man wollte eben dies Geheimnis von ihm fordern, als schöne Mädchen eintraten. An Harfe, Sonnenschirm und Feldstuhl erkennt man die Dienerinnen der Lilie; die vierte war unbekannt. "Wirst Du mir künftig mehr glauben, liebes Weib?" sagte der Mann mit der Lampe zur Schönen, "wohl Dir und jedem Geschöpf, das sich diesen Morgen im Flusse badet!" Auch der Alte ist ein junger, stattlicher Mann geworden.

Eine Störung in das allgemeine Glück bringt der grosse Riese, der über die Brücke taumelt. Schlaftrunken will er sich wie gewöhnlich in Flusse baden und findet plötzlich die Brücke, wo er ungeschickt zwischen Menschen und Vieh hineintritt; er wird von allen angestaunt, aber von niemand gefühlt. Als aber die Sonne ihm ins Auge schaut und er die Hände aufhebt um sie auszuwischen, fahren die Schatten seiner ungeheuren Fäuste so ungeschickt unter die Menge, dass Menschen und Tiere in grossen Massen zusammenstürzen und Gefahr laufen in den Fluss geschleudert zu werden.

Der König, als er dies sieht, fährt unwillkürlich nach dem Schwert, besinnt sich aber und blickt ruhig sein Zepter, die Lampe und das Ruder seines Gefährten an.

"Ich errate Deine Gedanken," sagte der Mann mit der Lampe, "aber wir sind gegen diesen Ohnmächtigen ohnmächtig; er schadet zum letzten Mal." Inzwischen tritt der Riese näher, lässt die Hände in Verwunderung, was er sieht, sinken und tut keinen Schaden mehr.

Gaffend tritt er in den Vorhof und gerade auf die Türe des Tempels zu, als er plötzlich in der Mitte des Hofes festgehalten wird. Er steht als eine kolossale, mächtige Bildsäule da und sein Schatten zeigt die Stunden am Boden, nicht in Zahlen, sondern in edlen und bedeutenden Bildern. Erstaunt sieht das Volk ihn und drängt zur Türe, in diesem Augenblicke schwebt der Habicht mit dem Spiegel hoch über dem Dom und fängt das Licht der Sonne auf und wirft es über die Gruppe am Altar. König und Königin und ihre Begleiter erscheinen von himmlischem Glanze umleuchtet und das Volk fällt auf das Angesicht. Als die Menge sich wieder erholt, sind König und Königin mit den Ihrigen in den Altar hinaufgestiegen, um durch verborgene Hallen nach ihrem Palast zu gehen. Das Volk zerstreut sich im Tempel und sieht ehrfurchtsvoll die Bildnisse der Könige, aber als sie an den vierten kommen, ist der unförmliche Klumpen mit einem kostbaren Teppich zugedeckt, den Niemand heben konnte. Das Volk hätte sich im Tempel erdrückt, wenn nicht die Irrlichter Gold von sich geschüttelt hätten, worüber die Leute mit Scherz und Lachen herfallen. Endlich verläuft es sich und bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderrern und der Tempel ist der besuchteste auf der ganzen Welt.

Viel gibt es noch zu deuten, die Schlange, die sich in den Schwanz beisst und den toten Jüngling einschliesst, ist das Buddhä-Prinzip, das gelebt und geliebt werden muss.-

Das scheinen des Göttlichen/^(Atma) ist der Frieden, die Harmonie, das Allbewusstsein. Es ist erreicht durch die Umgestaltung des Verlangens in Liebe. Alles verjüngt sich.

Die zerbrochene Hütte der niederen Kräfte wird verwandelt durch den Lebensgeist, nun können die niederen Kräfte hinüber und herüber leiten.

Der Riese- die Naturkräfte- haben ihre zerstörende Kraft verloren; das ist der Schluss, der erst nach einem bestimmten Zeitab-

schnitt eintreten wird. Der letzte Feind ist der Tod, dann geben sie nur die rhythmischen Zeitmasse an. Und die Brücke? ist sie nicht der Glaube, der beseeligt auch ohne das Schauen der Mysterien!

Aber das Höchste verbirgt sich dem Auge der Menge, der König und die Königin verbergen sich. — Die ganze Herrlichkeit wird dem Glauben erst offenbar, wenn die Weisheit sich zum Glauben gesellt, dann erst kann Vollkommenheit erreicht werden.

Was Goethe mit dem Märchen uns hat sagen wollen, sei kurz zusammengefasst: Es ist die symbolische Darstellung von der Erlösung des einzelnen Menschen, sowie des ganzen Menschengeschlechts; das Geheimnis des Werdens und Vergehens und der irdlichen Seeligkeit. Man hat Goethe gebeten, selbst eine Erklärung zu geben. Er versprach dies zu tun, wenn hundert Erklärungen abgegeben werden wären. Darauf sind die Erklärungen gesammelt und gezählt worden, doch ist Goethe gestorben, ohne dass die Zahl Hundert erreicht wurde.

Somit fehlte es bisher an einer richtigen Deutung. Es war wohl "noch nicht an der Zeit." Die richtige Deutung kann eben nur einer geben, der die Mysterien kennt.

Herr Dr. Steiner sagte uns, dass es noch verschiedene tiefere Deutungen gebe, die aber nur verstanden werden könnten je nach dem Masse, in welchem der Mensch selbst in die Mysterien eingeweiht sei.